



**Adalbert Fehér**

**Adalbert Fehér**

\* 6.7.1912 (Kaschau/Slowakei)

† 5.1.2003 (Heusenstamm)

1936 Arztdiplom; ab 1937 Arzt in Prag, Kaschau und Budapest;

1942/43 Zwangsarbeit in Ungarn und Südpolen;

Juli 1944 KZ Auschwitz; Oktober 1944 KZ Neuengamme; April

1945 Überstellung nach Sandbostel; 1945 Rückkehr nach

Kaschau; 1945–1968 Hochschullehrer in Prag; 1968 Flucht in die

BRD; 1970–1985 Gynäkologe in Frankfurt am Main.



*Einer musste krepieren, ja, ich oder du. Dann sollst du krepieren,  
ich will überleben.*

**Adalbert Fehér. Interview, 27.9.1988.**

(ANg)



## Adalbert Fehér

Adalbert Fehér wurde am 6. Juli 1912 in Kaschau (Slowakisch: Košice, Ungarisch:Kassa) geboren, das damals zu Österreich-Ungarn gehörte. 1930 machte er das Abitur in Kaschau und begann, Medizin zu studieren. 1936 erhielt er in Prag das Arztdiplom und arbeitete anschließend in einem Prager Krankenhaus.

Adalbert Fehér hatte zwei jüngere Brüder, von denen der jüngere früh starb. Über seinen Vater berichtete er:

*„Mein Vater kam aus einer armen Familie, er hat nur sechs Jahre die Schule besucht, aber er hatte eine natürliche Intelligenz. Er war Konfektionskaufmann.“*

(Adalbert Fehér. Interview, 27.9.1988. ANg. Auch alle folgenden Zitate sind diesem Interview entnommen.)

Die Eltern besaßen ein Bekleidungsgeschäft an der Hauptstraße in Kaschau.



**Das elterliche Konfektions-  
geschäft in Kaschau, vermutlich  
in den 1930er-Jahren.**

*(Privatbesitz Dr. Ludmilla Fehér)*



Adalbert Feher war Jude.

Als die Tschechoslowakei 1939 von deutschen Truppen zerschlagen wurde, floh er aus Prag in seine Geburtsstadt Kaschau, die nun Kassa hieß und zu Ungarn gehörte. Mithilfe des nationalsozialistischen Deutschland war die Südslowakei im so genannten Ersten Wiener Schiedsspruch bereits 1938 Ungarn zugesprochen worden. Adalbert Fehér erhielt die ungarische Staatsangehörigkeit. Seine Eltern, im Ungarn der k. u. k. Monarchie geboren und aufgewachsen, hatten vor Freude geweint, als sie wieder die ungarische Nationalhymne hörten. „*Sie waren Ungarn*“, sagte Adalbert Fehér. Im Interview bezeichnete er sich ironisch als tschechische „Frühgeburt“, weil sein Geburtsjahr vor der Eigenstaatlichkeit der Tschechoslowakei lag.





**Adalbert Fehér in Sarospatak/  
Ungarn, 1940.**

*(USHMM, 34325)*

In Ungarn herrschte bereits seit Ende des Ersten Weltkrieges massiver Antisemitismus: Die Regierungen hatten ab 1920 mehrere antijüdische Gesetze in Kraft gesetzt, die die Berufsausübung und politische Betätigung der jüdischen Bevölkerung stark beschränkten.

1939 wurde in der ungarischen Armee ein Zwangsarbeitsdienst für Juden eingerichtet. Die Eingezogenen wurden u. a. in Minenräumkommandos und zu Schanzarbeiten eingesetzt. Schikanen und Grausamkeiten waren an der Tagesordnung, sie reichten bis hin zu willkürlichen Erschießungen. Zehntausende jüdischer Männer kamen während des Krieges im Arbeitsdienst ums Leben.

Adalbert Fehér wollte, so schnell wie möglich in die USA emigrieren, aber seine Bemühungen um ein Einreisevisum schlugen fehl. Notgedrungen arbeitete er eine Zeit lang unentgeltlich als Praktikant in einem Budapester Krankenhaus. 1942 wurde er gezwungen, zwei Jahre an verschiedenen Orten im ungarischen Arbeitsdienst zu verbringen.



**Adalbert Fehér bei seinem Einsatz als Arzt im ungarischen Zwangsarbeitsdienst für Juden in Sianki/Polen im März 1942.**

*(Privatbesitz Dr. Ludmilla Fehér)*

Über hundert Fotografien, die Adalbert Fehér im Winter 1942 als Arzt der ungarischen Arbeitskompanie 108/57 in Sianki in Polen, im so genannten „Generalgouvernement“ unter deutscher Besatzung, machen konnte, dokumentieren die gefährliche Lage der jüdischen Zwangsarbeiter. Sie zeigen aber auch jüdische Zivilisten aus der Umgebung, die – bereits von SS-Sonderkommandos verfolgt – Nahrung von den ungarischen Zwangsarbeitern erhielten.

Adalbert Fehér nahm diese Fotos 1968 – am Ende des „Prager Frühlings“ – bei seiner Flucht in die Bundesrepublik Deutschland mit. Sie befinden sich heute in verschiedenen Museen, u. a. auch in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme. Vier der Fotos sind hier abgebildet.

**Jüdische Zwangsarbeiter aus Ungarn in Sianki/Polen im Winter 1942 beim Schneeräumen, um die Transportwege an die Ostfront freizuhalten.**

*(Privatbesitz Dr. Ludmilla Fehér)*



**Ein jüdischer Junge sucht  
nahe dem ungarischen Arbeits-  
lager, in dem die Arbeits-  
kompanie 108/57 untergebracht  
war, im Schnee nach Nahrung.  
Aufnahme vom März 1942.**

*(Privatbesitz Dr. Ludmilla Fehér)*



**Jüdische Zivilisten (mit Arm-  
binde und Judenstern) in  
der Nähe des Arbeitslagers für  
ungarische Juden in Sianki  
im Winter 1941/42.**

*(Privatbesitz Dr. Ludmilla Fehér)*



Viele Jüdinnen und Juden glaubten sich in Ungarn Anfang 1944 noch in Sicherheit, denn Admiral Miklós Horthy, das ungarische Staatsoberhaupt, hatte sich trotz der zunehmenden Diskriminierung lange Zeit dem Drängen der deutschen Regierung verweigert, die jüdische Bevölkerung Ungarns auszuliefern.

Dieser Schutz brach mit dem Einmarsch deutscher Truppen im März 1944 zusammen. In kurzer Zeit wurden die Jüdinnen und Juden, beginnend mit den so genannten „Fremden“ aus den annektierten Gebieten, mit dem gelben Stern gekennzeichnet, gettoisiert und nach Auschwitz deportiert. Dies geschah nicht nur mit Zustimmung der neuen ungarischen Regierung, sondern auch mit Hilfe der ungarischen Polizei und Gendarmerie. Für die Deportationen war ein deutsches Sonderkommando unter Adolf Eichmann zuständig, zu einem Zeitpunkt, als die Deutsche Wehrmacht an der Ostfront bereits auf dem Rückzug war und die Rote Armee bereits an der ungarischen Grenze stand.



Innerhalb von acht Wochen, vom 14. Mai bis zum 9. Juli 1944, wurden mehr als 430 000 Jüdinnen und Juden ins KZ Auschwitz gebracht, etwa ein Viertel von ihnen, mehr als 100 000 Menschen, wurde als „arbeitsfähig“ selektiert. Kurz darauf folgten weitere Deportationen. Von den mehr als 800 000 in Ungarn lebenden Jüdinnen und Juden überlebten nach Schätzungen nur etwa 260 000.

Zu ihnen gehörte Adalbert Fehér. Er war 32 Jahre alt, als er im Arbeitsdienst verhaftet und ins KZ Auschwitz deportiert wurde, wo er vier Monate blieb. Seine Eltern, die vor ihm deportiert worden waren, starben in den Gaskammern. Von seiner Familie und seinen näheren Verwandten überlebten außer ihm nur sein jüngerer Bruder Carol und dessen Frau.

Im Oktober 1944 wurde eine Gruppe von 30 jüdischen Ärzten zusammengestellt und ins KZ Neuengamme transportiert. Alle waren Ungarn oder Männer aus den von Ungarn annektierten Gebieten. Im KZ Neuengamme schienen sie dem sicheren Tod wenigstens vorerst entronnen zu sein.

Die 30-köpfige Ärztegruppe kam zunächst für einen Monat in einen Quarantäneblock.

*„Die nicht zahlreichen jüdischen Häftlinge waren in einem so genannten ‚Schonungsblock‘ einquartiert. Neben den 30 ungarischen Ärzten waren dort Juden aus dem aufgelösten Ghetto Litzmannstadt [Lodz] und ältere Männer aus Budapest. [...] Im ‚Schonungsblock‘ musste man nicht arbeiten. Man konnte den ganzen Tag liegen oder freiwillig arbeiten gehen. Die, die freiwillig arbeiten gingen, überlebten zumeist, trotz der mangelhaften Ernährung, die, die sich hinlegten, waren nach sechs Wochen geschwächt, bekamen Durchfall und starben.“*

Adalbert Fehér meldete sich freiwillig zur Arbeit und wurde zunächst in der Gärtnerei beschäftigt. Im Winter kam er in das Holzhof-Kommando und musste dort bei eisiger Kälte sitzend Koks mit einem Hammer zerkleinern und mit Brennholz in Eimern zu den Wachtürmen tragen. Das geschah unter Aufsicht eines älteren deutschen Reservisten, der die Häftlinge menschlich behandelte.

Adalbert Fehér war es sein Leben lang wichtig, Fotos zu machen und für später zu bewahren. Da er im KZ Neuen- gamme nicht fotografieren konnte, beschrieb er das, was er dort sah, aus der Erinnerung:

*„Die im Block Verstorbenen wurden nachts aus den Palanden [Pritschen] auf den Boden geworfen, dann in den Waschraum gezerrt. Von dort habe meistens ich sie auf einem Zweiradkarren quer über den Lagerplatz in die Leichenhalle transportiert. Manchmal entstand eine tragikomische Situation, wenn per Zufall auch die Lagerkapelle gespielt hat. In der Leichenhalle angekommen, mussten die Kleidungsstücke ausgezogen und in die Wäscherei gegeben werden. Die Leichen mussten streng nebeneinander in militärischer Ordnung abgelegt werden, Schulter an Schulter. In der Reihe darüber mussten die Köpfe auf den Füßen der darunter Liegenden ruhen. Darauf hat der Wärter genau aufgepasst.“*

**Leichenstapel vor der Tür eines  
Krankenzimmers im Revier.  
Zeichnung des dänischen ehe-  
maligen Häftlings Hans Peter  
Sørensen.**

Aus: Hans Peter Sørensen: *Neuengamme  
Erindringer - 20 Tegninger af Grænseover-  
gendarmer Hans P. Sørensen, Sønderborg o. J.  
[1946].*



Eine Nachtarbeit im KZ Neuengamme hat sich in Adalbert Fehérs Erinnerung besonders tief eingegraben. Für eine Extraportion Suppe wurden die jüdischen Ärzte aufgerufen, in einem „Rollkommando“ zu arbeiten. Ihre Aufgabe war es, die verstorbenen Häftlinge auf Rollwagen von der Leichenhalle ins Krematorium zu schaffen. Es war völlig dunkel und kalt und es nieselte.

*„In der Leichenhalle lagen die Leichen vom Boden an in Reihen bis zum Plafond [Decke]. Zu zweit haben wir eine Leiche, jeder bei Hand und Fuß, von der Halde gezerzt, über den Boden geschleppt und dann mit Schwung auf den Rollwagen geschleudert. [...] Man konnte die mageren, eines ‚natürlichen‘ Todes gestorbenen Häftlinge leicht von denen unterscheiden, die exekutiert worden waren. Die Letzteren waren gut ernährt und hatten auf der Stirn einen Stempel, wahrscheinlich von der politischen Abteilung. Unter den Toten erkannten wir einen jüdischen Jungen aus dem Quarantäneblock, der uns erzählt hatte, dass er im Lager im Krematorium gearbeitet hatte. Man hatte ihn so zum Schweigen gebracht.“*

Eines Tages erschien ein SS-Arzt, den Adalbert Fehér schon in Auschwitz gesehen hatte. Dieser Dr. Klein aus Siebenbürgen teilte die ungarischen Ärzte für Stubendienste ein und ernannte einen von ihnen zum „Chefarzt für den Judenblock“.

Stubendienst hieß u. a. Essen austeilen, eine nicht immer leichte Aufgabe. *„Bei der Essensverteilung ist es oft vorgekommen, dass wir den Ersten eine volle Schüssel gaben und für die Letzten blieb mittags keine Suppe mehr.“*

Abends gab es auch Schwierigkeiten, wenn die Portionen von den Gängen aus an die auf den Pritschen Liegenden verteilt wurden: *„Oft hat der vorne Liegende die Portionen an die zwei hinter ihm liegenden Häftlinge nicht weitergegeben, sondern sie gleich selbst in den Mund gesteckt und aufgegessen.“*

Spannungen zwischen Häftlingen verschiedener Nationen im Block waren nicht selten. Ganz besonders belastend muss es für die Ärztegruppe gewesen sein, dass einige Häftlinge aus dem Getto Litzmannstadt (Lodz) sie verdächtigten, sie hätten in Auschwitz Selektionen durchgeführt und ihre Mithäftlinge ins Gas geschickt.

Solidarität erfuhr Adalbert Fehér vor allem von Landsleuten. Die Tschechen aus dem „Protektorat Böhmen und Mähren“, die von zu Hause Pakete erhalten konnten, steckten ihm abends nach dem Appell oder bei Fliegeralarm im Schutzraum etwas Essen zu, von einem dieser Häftlinge konnte er sogar Detektivromane ausleihen.

Ein Frauenarzt aus Prag, Dr. Došlik, der im Krankenrevier als Orthopäde arbeitete, half ihm besonders.

Als Adalbert Fehér sich das erste Mal an ihn wandte, hoffte er eigentlich, von seinem Landsmann ein Stück Brot zu bekommen. Der Kollege verstand dies zunächst nicht und zeigte ihm statt dessen „interessante“ Röntgenaufnahmen von zusammengenagelten Knochen – Operationen, die er im Lager durchgeführt hatte. Später nahm er Adalbert Fehér jedoch im Krankenrevier als Patienten auf und sorgte anschließend dafür, dass er im Flechtkommando arbeiten konnte, wo er bis zur Räumung des Hauptlagers blieb.

An einem Samstag Anfang April 1945 erging laut Feher der Befehl: „Alle Juden antreten.“ Es sei die Parole umgegangen „Wir gehen auf Transport“. „Eingeweihte“ hätten gemeint, das bedeute „Erschießung“. Die Häftlinge erhielten neue Kleidung und Adalbert Fehér verabschiedete sich von seinen Freunden, die ihm noch mehrere Brotrationen mit auf den Weg gaben. Diejenigen, die noch laufen konnten, wurden zur Rampe geführt, die Kranken wurden gefahren. Alle wurden in Viehwaggons zusammengepfercht, mehr als 80 Gefangene in einen Waggon. Dann begann die Fahrt mit unbekanntem Ziel. Es war so eng, dass immer eine Hälfte der Gefangenen im Waggon stehen musste. Wenn der Zug anhielt, wurden die Toten hinausgeworfen und an Ort und Stelle begraben. Ein SS-Mann erschoss einen Jungen, weil er die Hand nach Proviant aus dem Waggon hinausgestreckt hatte. Erst nach drei Tagen bekamen die Häftlinge etwas zu essen.



Die Irrfahrt lässt sich nachträglich rekonstruieren. Zunächst war das Ziel das KZ Bergen-Belsen. Dort wurde der Zug abgewiesen und fuhr durch die Lüneburger Heide zurück zum Hauptlager Neuengamme. Aber auch dort wurde die Aufnahme verweigert. So fuhr der Zug nach Bremervörde und von dort mussten die Häftlinge ins „Auffanglager“ Sandbostel marschieren.

*„Und dann kam das Schlimmste, die Entspannung“*, so beschreibt Adalbert Fehér den letzten Abschnitt seines Weges durch deutsche Konzentrationslager. Viele Häftlinge blieben einfach auf dem Lagerplatz in Sandbostel liegen und starben dort nach und nach, weil sich keiner um sie kümmerte. Über Nacht „verschwanden“ Kleidungsstücke und Schuhe der Toten. Die Lagerküche wurde geplündert. Nachts brachen die Hungernden aus dem Lager aus und „organisierten“ sich aus den Ställen der Bauern Geflügel und Schweine. Schließlich erschien der SS-Standortarzt des KZ Neuengamme in Sandbostel. Adalbert Fehér erhielt von ihm die Aufgabe, eine „Infektionsstation“ einzurichten – ohne Medikamente und Betten. Die Kranken lagen auf dem Boden. Sie hatten Läuse und Fieber. Als einziges Mittel wurde ihnen Wasser mit Kaliumpermanganat eingeflößt. Einige Tage später hätte Adalbert Fehér nach einer Desinfektion den Infektionsbereich verlassen können. Er blieb jedoch und infizierte sich mit Flecktyphus.

Schließlich wurde das Lager von britischen und kanadischen Truppen befreit, die Kranken kamen ins 86<sup>th</sup> British General Hospital.

*„Ich lag mit meinem Freund Dr. Litzman zusammen, hatte hohes Fieber, bis zu 42 Grad, und habe deliriert. Es hat geheißen, man überlebt die Krankheit unter 40 Jahren, wer älter ist, der krepirt. [...] Als Komplikation bekam ich einen Karbunkel-Dekubitus am Kreuz. Das hat meinen Aufenthalt [...] verlängert. In der Rekonvaleszenz wurde ich taub und hatte Seh- und Gehstörungen. Die im Lager verstorbenen Häftlinge wurden in einem Massengrab auf dem Friedhof Sandbostel beerdigt.“*

Im August 1945 kam Adalbert Fehér in ein Sammellager nach Nienburg/Weser. Dort wurde ein Repatriierungszug in die Tschechoslowakei zusammengestellt, der bis nach Pilsen (Plzeň) fuhr, wo die britischen Soldaten den Zug an die tschechischen Behörden übergaben.

*„So kam ich in meine Heimatstadt, nach Kaschau, wo ich erfuhr, dass die ganze Verwandtschaft tot ist. Ich fand nur meinen Bruder und seine Ehefrau, die auch aus der Gefangenschaft zurückgekehrt war.“*

Das elterliche Haus war zwar nicht geplündert oder konfisziert worden, dennoch zog es Adalbert Fehér zurück nach Prag. Er wurde 1945 Hochschullehrer für Frauenheilkunde an der Karls-Universität und heiratete. Das Paar hatte einen Sohn.

Da Adalbert Fehér sich weigerte, in die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei einzutreten, blieben Schwierigkeiten in der Fakultät nicht aus. Als ihm in den 1950er-Jahren ein Ausschluss aus der Fakultät drohte, beschloss er, sich mit der Produktion medizinischer Dokumentarfilme selbstständig zu machen. Seine Filme, zum Beispiel über die erste Bypass-Operation an einem Hund, wurden mehrfach ausgezeichnet.

**Auszeichnung des Festival International du Film Médico-Chirurgical d'Enseignement d'Education et de Prévention Sanitaire, 1958.**

*(Privatbesitz Dr. Ludmilla Fehér)*

FESTIVAL INTERNATIONAL DU FILM MÉDICO-CHIRURGICAL D'ENSEIGNEMENT  
D'ÉDUCATION ET DE PRÉVENTION SANITAIRE

**C O U P E**  
du Comité du Festival

pour la meilleure réalisation Technique

**PLAQUETTE DE BRONZE**

DÉCERNÉE à

Messieurs les Docteurs  
Vojtech FEHER  
Miroslav PESEK  
Jaroslav LIGHTENBERG  
Jiri NEUMANN

pour le film Médico-Chirurgical d'Enseignement

**VALVULOLYSIS OSTII ARTERIOSI SINISTRI TRANSAORTALIS  
ET COMMISSIROLYSIS OSTII VENOSI SINISTRI**



CANNES, le 29 Mai 1958

*J. Mourès*  
MAIRE DE LA  
VILLE DE CANNES

*J. Feher*  
PRÉSIDENT  
DU JURY

*A. Feher*  
PRÉSIDENT  
DU COMITÉ

Als sich im Sommer 1968 ein Scheitern der Reformen des „Prager Frühlings“ abzeichnete, bereitete Adalbert Fehér seine Flucht in den Westen vor. Mit seiner zweiten Frau, der Zahnärztin Ludmilla Fehér, ging er zunächst in die Schweiz nach Winterthur, um sich bald darauf in Frankfurt am Main als Arzt für Frauenheilkunde niederzulassen. So wie er schon in Prag den Landsleuten, die ihn im KZ unterstützt hatten, geholfen hatte, so half er auch in Frankfurt: *„Ich bin so eine Natur. Wo ich helfen kann, da helfe ich, heute auch.“*

Nach Auschwitz war er bereits 1962 gefahren. Anfang der 1970er-Jahre nahm er Kontakt mit der Amicale Internationale de Neuengamme auf und intensivierte ihn nach dem Verkauf seiner Praxis im Jahr 1986.

Adalbert Fehér wurde 91 Jahre alt. Die letzte Zeit lebte er in einem Altersheim in Heusenstamm bei Frankfurt am Main, wo er am 5. Januar 2003 starb.

*„Zum Schluss war er jeden Tag in Auschwitz und Neuengamme. Er hat mir immer wieder davon erzählt“,* berichtete seine Witwe.

(Dr. Ludmilla Fehér. Interview, 26.1.2004. ANg.)



